

Die Qualität und ihr Preis

Sabine Schmidt

Es gibt kaum etwas auf dieser Welt, das nicht irgendjemand ein wenig schlechter machen und etwas billiger verkaufen könnte.

Die Menschen, die sich nur am Preis orientieren, werden die rechte Beute solcher Machenschaften.

Es ist unklug, zu viel zu bezahlen, aber es ist noch schlechter, zu wenig zu bezahlen.

Wenn Sie zu viel bezahlen, verlieren Sie etwas Geld, das ist alles.

Wenn Sie dagegen zu wenig bezahlen, verlieren Sie manchmal alles, da der gekaufte Gegenstand die ihm zuge dachte Aufgabe nicht erfüllen kann.

Das Gesetz der Wirtschaft verbietet es, für wenig Geld viel Wert zu erhalten.

Nehmen Sie das niedrigste Angebot an, müssen Sie für das Risiko, das Sie eingehen, etwas hinzurechnen.

Und wenn Sie das tun, haben Sie auch genug Geld, um für etwas Besseres zu bezahlen.

John Ruskin

Englischer Sozialreformer (1819-1900)

Diese „Betrachtungen zur Qualität“ schickte mir Sonja Haderer-Stippel vor rund drei Jahren mit der Anregung, sie beispielsweise Honorarnoten beizulegen – nach dem Motto „Einfach zum Nachdenken“. Einige von Ihnen erinnern sich vielleicht, John Ruskins weise Worte damals in der „Universitas“ gelesen zu haben.

Ein Gespräch mit einer Kollegin, das sich dem Thema „Honorarhöhe“ und der Frage „Wie kann man das Bewusstsein für den

Wert der eigenen Leistung erhöhen?“ zuwandte, hat mich vor kurzem an das Zitat von John Ruskin erinnert. Gerade jetzt, wo wohl manche eine/r über die Tarifgestaltung für das kommende Jahr nachdenkt, ist es vielleicht hilfreich, sich – und auch den Kunden – Ruskins Argumente wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Noch eine Anmerkung zum Inhalt dieser Nummer: Es gibt wieder einmal zwei längere englische Artikel – ich hoffe, diejenigen unter Ihnen, die Englisch nicht als Arbeitssprache haben, fühlen sich dadurch nicht „vernachlässigt“. Der Inhalt der „Universitas“ wird eben stark davon bestimmt, welches Material mir (bzw. bald meinem/r noch zu findenden NachfolgerIn) von den Mitgliedern zur Verfügung gestellt wird – und da stößt man, so scheint es, offensichtlich öfter auf englische als auf deutsche Texte mit Translationsrelevanz. Ich würde mich allerdings freuen, wenn Sie diese Annahme widerlegen und mich für meine letzte „Universitas“-Ausgabe eines Besseren belehren würden...

Sie können aber natürlich auch einfach selber Beiträge verfassen – über Themen, die Ihnen am Herzen liegen, besuchte Veranstaltungen, neue Entwicklungen in unserem Beruf etc. Das hat in bewährter Manier wieder einmal Ingrid Haussteiner getan (vielen Dank!), und auch Doris Chiba, Florika Griesner und Eva-Martina Strobl möchte ich in diesem Zusammenhang danken.

Ich hoffe, diese „Universitas“ kommt gut bei Ihnen an, und wünsche Ihnen frohe Weihnachten und ein schönes neues Jahr!

In dieser Ausgabe:

Die Qualität und ihr Preis	1
Can You Denglish?	2
Translating Texts, Interpreting Cultures	3
Gender-Neutral Technical Writing	6
Die UNIVERSITAS in Graz	7
Technische Dokumentation – und die Übersetzung?	8
Lokalisierung hautnah	9
Verbandsmitteilungen	10
Verbandsleben	11
Pressesplitter	12
Veranstaltungshinweise	15



Can You Denglish - eine Modeerscheinung?

Ingrid Haussteiner

Von einem Vortrag auf der 43. Jahrestagung des amerikanischen Übersetzerverbands (Annual ATA Conference) Anfang November in Atlanta inspiriert, streckte ich meine Denglish-Fühler aus und entdeckte innerhalb kürzester Zeit unzählige Beispiele. Als besondere Goldgrube für Denglish-Schöpfungen in Medien mit großer Auflage (also nicht Fachpublikationen) entpuppten sich diverse Blätter (Bezirksblatt usw.), was auch gleich auf den häufigsten „Tatort“ – sofern man diese Entwicklung als verwerflich und gefährlich einstuft – hindeutet. Neben der Jugend-, Musik- und Internetkultur, lässigen WerbetexterInnen und in internationale Gremien eingebundenen Institutionen scheinen auch öffentliche und private Institutionen Denglish recht zugetan zu sein. Immer, wenn man besonders dynamisch, beschwingt und zukunftsorientiert (vielleicht ab und zu auch „weltmenschlich“?) klingen möchte, streut man ein bisschen Denglish ein:

Aus dem Bezirksblatt 11D/2002 für den 15. Bezirk stammen folgende Beispiele:

„Modern Times“ als Titel einer populärwissenschaftlichen ORF-Sendung ist wohl fast allen erwachsenen ÖsterreicherInnen ein Begriff.

Ein bisschen Reim beim Wahlkampf muss sein – daher lautet eine Zwischenüberschrift „Wiener Power für Gusenbauer“. Der Bericht über den Einsatz des Präsidenten des Pensionistenverbandes Österreichs wird mit „Charly fightet“ übertitelt. Natürlich kann man auch wieder seine Daten in einem Gewinnspiel bekannt geben: „Gewinnen: Machen Sie mit bei der City-Shoppingtour!“ Können Sie da widerstehen?

Für Leute, denen es an kribbelnden Momenten mangelt, gibt es „Kurzfacts Dinner&Casino“.

Und wer Fragen zu seinem Dienstvertrag oder seiner Gehaltseinstufung „abchecken“ möchte, besucht am besten die Website der GPA unter www.check-your-job.at.

Dem „Mr. President“ wünscht das Bezirksblatt auch „Happy Birthday“, und man könnte sich theoretisch fragen, ob Wien nicht doch schon wie Chicago geworden ist...

Der Winter naht, und deshalb gibt es für Schulkinder eine neue Initiative namens „Ski4Free“ mit gleichnamiger Website (www.Ski4Free.at).

Ein paar Seiten weiter wirbt die Wiener Städtische für eine spezielle Frauen-Vorsorge namens „Woman Plus“.

Besonders lustig ist eine weitere Werbung, die mit dem Aufruf „Shape Dich frei“ beginnt und einen Gutschein für 8x Shapen beifügt. Passt gut zum Pseudo-Wellness-Trend und Fettabsaugen.

Die WienerInnen, die zum ersten Mal wahlberechtigt sind, sollen mit der Website www.vote4future.at angesprochen werden.

Wir erfahren erfreut, dass Trafikanten angesichts des Wellnessbooms Thermen-Tickets anbieten und lesen in einem anderen Bericht eine – wie sollte es auch anders sein – Erfolgsstory.

Frei nach unseren US-amerikanischen Vorbildern schleppen wir diverse Cards mit uns herum – eine davon ist vielleicht die Fernwärme-Servicecard.

Wollen wir für „Licht ins Dunkel“ spenden, dann landen wir womöglich bei einem der hausinternen Call-Centern des ORF.

Bei der Bank Austria gibt's ein Erfolgskonto inklusive Ticketing – so erstrebenswert wie das verschwitzte T-Shirt eines alternden Popstars.

Für die eventsüchtige Gesellschaft werden auch die Kinohighlights angepriesen und damit eine StarCard für das Hollywood Megaplex.

Als Läuferin trifft es mich ins Herz: Die Stadt Wien bietet seit Neuestem Running-Checkpoints – Schilder, die über Laufstrecken informieren. Gepaart mit einem Running-Guide!

Wollte man ein neues Automodell mit Common-Rail-Dieselmotoren und Submarining-Airbags zum ersten Mal in Wien sehen, dann hätte man dies an einer „traditionellen Location“ tun können.

Wien.at lässt sich aber auch nicht lumpen, hier wird den älteren Semestern mit einer Broschüre mit dem Titel „Best Age“ Positives suggeriert.

Kurzparken via Handy funktioniert nach einem System namens „M-parking“, stellen wir fest. (Wer ein City Bike zu Hause für den Winter eingelagert hat, kann einfach drüberlesen.)

Eine neue Internet-Plattform „Handicap Kids“ unterstützt Eltern behinderter Kinder.

Dr. Dana Loewy stellte anhand von Bildmaterial aus der Stadt Wuppertal in ihrem Vortrag auf der ATA-Konferenz „What to

Do about Denglish: Should Translators Worry about the Invasion of English Words into German?“ hauptsächlich Beispiele vor, die sie in diverser Textmaterial (inkl. Slogans und Schildern) bei Geschäften und in Werbematerial angetroffen hatte. Sie scheint die Meinung zu vertreten, dass Anglizismen und Amerikanismen vermieden werden sollten, denn manchmal kann das auf Halbwissen basierende Spielchen auch ins Auge gehen, wie z. B. in dem Fall, wo eine sich an den Körper schmiegende Umhängetasche als „Body Bag“ angepriesen wird. Für Englischsprachige dürfte eine solche Tasche nicht wirklich attraktiv sein. Wollten wir auf Englisch mit „Handy“ oder „Dressman“ auftrumpfen, würden wir wohl nur verdutzte Blicke ernten. Das hat sich zumindest in sprachlich interessierten Kreisen herumgesprochen.

Der Dudenverlag hat nun einen Band veröffentlicht, der sich genau mit diesem Thema befasst: „Deutsch-Englisch-Europäisch“, in dem sich mehr als zwanzig AutorInnen äußern. Im Mittelpunkt stehen drei Themenkomplexe: die Situation der Sprachen in der Welt und in Europa, das Verhältnis von Deutsch und Englisch in Geschichte und Gegenwart sowie der Einfluss der beiden Sprachen aufeinander. Das Werk hat über 300 Seiten und kostet 25 Euro.

Die Sprache lebt, ganz gleich wie man über Phänomene wie Denglish denken möchte. Ich sehe den zwölfjährigen Sohn einer Freundin in Helsinki vor mir, der mir auf Englisch aufgeregt den Inhalt des vierten Harry-Potter-Romans schilderte, ohne in der Schule bisher ein Wort Englisch gelernt zu haben (er lernt stattdessen Finnisch, Schwedisch und Deutsch). Er ist aber ein erklärter Internetfan. So spielend würde ich gerne Chinesisch lernen... Auch erinnere ich mich an einen russischen Text über die Geschichte der Mode und auf den Einschub von „T-Shorts“ in lateinischer Schrift. Der Kabarettist Gunkl erzählt in seinem Programm „Glück - eine Vermutung“ davon, magisch von einem Stau angezogen worden zu sein, nachdem der Radiosprecher dynamisch-spritzig (ähnlich wie in den Werbeeinschaltungen) eine Stauzone durchgesagt hatte. Es ist ein Zeichen der Zeit, dass vieles, was uns zum Konsumieren und zur Lebenslust anregen soll, ganz einfach auf Englisch vermittelt wird.

Translating Texts, Interpreting Cultures

By Lynn Visson (lvisson@aol.com)

In tracing the art of translation to its beginnings, one might go as far back as the Tower of Babel. The interpreters without whom this project could not have been mounted had to mediate between people who not only spoke different languages but came from different cultures. "If any man speak in an unknown tongue let it be by two, or at most by three...and let one interpret," commands St. Paul (First Letter to the Corinthians 14:27). The very word "translation" implies this transition from one language and one culture to another, for it is derived from the Latin *translatus* (past participle of *ferre*, to carry) meaning to "carry over." The Russian *perevodit'* and the German *übersetzen* have the same sense of "taking from one side to the other," of reworking words and semantic units to render the meaning in new form.

While language forms the way we see culture, culture impacts on how we perceive language. As the linguist Benjamin Whorf wrote, "Facts are unlike to speakers whose language background provides for unlike formulation of them." This problem of "cultural interpretation" is one I have encountered both professionally, during my twenty years as a simultaneous interpreter from Russian and French into English at the United Nations, and personally, growing up in a Russian emigre family. After leaving Russia during the revolution of 1917, my parents spent several decades in France before coming to the US, and I was raised on a combination of three languages and cultures – Russian, French and English. That probably predisposed me to a career as an interpreter. And being married to a Russian, a personal interest in the clash of languages and cultures led me to my study of Russian-American marriages. Of linguistic-cultural communication and conflict are cross-cultural marriages made.

It is ironic that in America, a land of immigrants, the interpreter's standing is lower than in many other countries. He is, as an observer noted, often seen as "a rather low status individual. The image is of a middle-aged person in a shabby jacket who speaks English with a noticeable accent, and who is probably an immigrant to the United States." At countless meetings at the United

Nations and other international organizations, these skilled professionals who make mutual understanding possible are commonly dismissed as "the services" or "the facilities," as though they were machines, or worse.

Despite the obvious need for good interpreters, this profession has not been taken very seriously in the United States, and the failure to recognize its critical importance for communication among nations and cultures is hard to understand. The concept of interpretation seems to run counter to the home-grown American notion that "we are basically all alike" and that "good people all over the world understand each other," and the somewhat wobbly corollary, "Let them speak English."

President Nixon did not take an interpreter to his first meeting with Brezhnev in 1972, leaving the American side dependent on the record of the meeting written up by Soviet interpreters. During President Carter's visit to Poland an American interpreter had the President saying he had "abandoned" rather than "left" the United States and talking of the Polish people's "lusts" rather than "desires" for the future. After that bit of garbling the Polish interpreters took over, leaving Carter's statements open to political "editing." And during President Reagan's visit to Japan in 1983 interpreters were not provided for the President's talk with Prime Minister Nakasone. "Interpreters get in the way," the White House advance team explained, clinging to the Hollywood mentality of a film in which an American President meets his Soviet counterpart to discuss the elimination of nuclear weapons. "Let's send these young people away," says the President, pointing at the interpreters, and the two leaders proceed to negotiate the fate of the planet relying on the Russian's broken English. As an American journalist commented, "We are forever sending the interpreters away. In so doing, we court disaster; linguistic ineptitude can cause serious diplomatic misunderstandings."

This has not always been so. Historically, the importance of the interpreter's role has been given its due. Interpreters have served as missionaries, liaison officers, military envoys, court interpreters,

business couriers and trade negotiators. Throughout history they have served as interpreters of culture and politics as well as language. During the Punic Wars negotiations were often carried on by interpreters, and the 12th century dragomans – official interpreters appointed by local authorities – specialized in foreign affairs and were frequently entrusted with highly sensitive missions.

The French dragomans who were trained in Oriental languages were required both to translate what was said and give advice on the meaning of specific words or situations – to provide "cultural interpretation." Columbus sent young Indians from the New World to Spain to be trained as interpreters so that he could use them as go-betweens.

Far better than America, Russia has understood that interpreters translate culture as well as language. Many distinguished Russian diplomats began their careers as interpreters. Stalin's interpreter, Valentin Berezhkov, went on to a career as a diplomat, and Khrushchev's interpreter, Oleg Troyanovsky, became a Soviet ambassador, first to the United Nations and then to China.

In diplomatic negotiations, the interpreter may often be more familiar with the culture of the languages with which he works than the parties to the negotiations. He may also have greater knowledge of the background of the issues and the history of the talks, particularly when, as so often happens, delegates are transferred to other assignments or are replaced by colleagues new to the problem under consideration. Here the interpreter provides continuity as well as translation.

A case in point occurred when an interpreter friend of mine was working with a delegation from a high-level international organization attempting to mediate a violent and bloody ethnic conflict. The high-ranking ambassador heading the mediators fell ill and was replaced at a crucial point of the negotiations by a diplomat with little experience in this particular conflict. Having been informed that the two sides had been making real progress in their peace talks, the new top mediator

>>

was horrified by the highly inflammatory statements of both sides at the opening of a new round of talks. "What kind of progress is this?" he asked. The interpreter who had been with the negotiations from the beginning told him that such statements were always intended for domestic consumption and for the hordes of journalists present at the opening session of each round. Moreover, the representatives of these ethnic groups were accustomed to using language that in other countries would have been taken as a declaration of war or an unpardonable insult to the other side's history, culture, traditions, leaders and religion. The interpreter's familiarity with this background saved the mediator – who was preparing to castigate both sides in no uncertain terms for their lack of good will – from a major blunder. Instead of expressing indignation at these bellicose pronouncements, the diplomat calmly stated that both sides naturally had their reasons for concern, and then took up the issues which had been successfully negotiated at the last meeting. Content with having blasted their opponents for the benefit of the domestic and international press, the parties got down to business and the negotiations made further progress.

While the translator, working with the written word has the luxury of time and can render the complete source-language text in the target language, the interpreter is under constant time pressure. And the interpreter working from English into Russian is under even greater pressure than his colleague working from Russian into English. Owing to the length of Russian words and the structure of the Russian language, English-Russian interpretation requires one-third more time than Russian-English. The interpreter may consequently be forced to condense a statement to keep from falling behind. Such editing can be very tricky, particularly when dealing with sensitive subjects or delicate negotiations in which every word counts, and here knowledge of the subject matter and of the cultural backdrop is vital to avoid omitting integral elements of the speaker's thought.

Considering how important it is for the interpreter to know the cultures he works in, it might be assumed that bilinguals equally at ease in two languages, and generally familiar with the two cultures would make the best interpreters.

Yet bilingual interpreters are like Goldilocks: When they are good they are very, very good, and when they are bad they are horrid. While some bilinguals make superb interpreters, others cannot cope with even a five-minute conversation because they are incapable of code switching, and cannot move back and forth between their languages. "Most people believe that if you are bilingual, you can interpret," commented an official of the Administrative Office of the UN Courts, a frequent user of interpreters. "That 's about as true as saying that if you have two hands you can be a concert pianist."

What, in fact, is the simultaneous interpreter doing when he translates linguistic and cultural material? His work has been compared to that of many different professions: a cook, who takes raw materials and processes them into a finished dish; an air controller, a parrot (!), a fireman (attempting to extinguish verbal conflagrations), a ventriloquist, or even a centipede, which takes immensely complicated steps but cannot explain how it does it. A colleague of mine suggested that the interpreter is like a soldier who spends many hours in grueling training and then has one minute in the life-and-death heat of (verbal) battle to decide. Within a split second he must dredge up from the depths of his memory and knowledge not only the lexical but the cultural equivalents of words and concepts. Quite a tall order!

Words embedded in the culture of one country often have no precise equivalents in the language of another. It has even been argued that only proper names, geographic, scientific and technical terms, days of the week, months and numerals have full lexical correspondence in several languages. As the anthropologist Edward Hall pointed out, "No two languages are alike; some are so dissimilar...that they force the speaker into two different images of reality." For an American the word "lunch" may suggest a ham-and-cheese sandwich and a cup of coffee, while for a Russian *obed* points to a vegetable salad, soup, meat, fried potatoes and dessert.

The difficulty of finding cross-cultural linguistic equivalents – one which confronts both translator and interpreter – was beautifully illustrated by the translator Richard Lourie: The translator's heart sinks at the sight of words like *kommunalka* which he

knows he must render as "communal apartment." He is willing to lose all the coloration of the original – the slightly foreign *kommun*, as in *kommunist*, made Russian by the kiss of the diminutive suffix *ka*, here expressing a sort of rueful affection. The English term conjures up the image of a Berkeley, California kitchen, where hippies with headbands are cooking brown rice, whereas the Russian term evokes a series of vast brown rooms with a family living in each, sharing a small kitchen where the atmosphere is dense with everything that cannot be said and the memory of everything that shouldn't have been said, but was.

This problem of cross-cultural communication is nicely demonstrated by a Japanese-speaking American professor who attended a faculty meeting on a strike-torn Japanese campus. The American assumed that all the Japanese professors present approved of the measure under discussion, since they had all spoken in favor of it. "All that may be true," a Japanese colleague remarked at the end of the meeting, "but you are still mistaken. The meeting arrived at the opposite conclusion. You understood all the words correctly, but you did not understand the silences between them."

Certain words or phrases translated literally can lead to stereotypes and clichés that last for years, creating a kind of "Me Tarzan, you Jane" situation. The frowning Russian grimly announcing "Is not possible" in response to any and all proposals became a caricature of the Soviet cold war diplomat. For decades, Soviet diplomats would characterize the positions taken by their Western counterparts as "incorrect," *nepravil'noe*. As a Western observer noted, however, in doing so they do not accuse their opponents of falsifying facts, but merely of not interpreting them 'correctly.' This attitude is explicable only if viewed within the context of the Marxist-Hegelian pattern of predetermined manner. Thus an attitude not in accordance with theory is not in accordance with truth either; it is as incorrect as the false solution to a mathematical problem. Conversely, representatives of our side tend to promote compromise or transactional solutions. Margaret Mead writes that this attitude merely bewilders many representatives of the other side, and leads them to accuse us of hypocrisy, because it does not embody any ideological posi-

tion recognizable to them. The idea that 'there are two sides to every question' is an embodiment of nominalistic philosophy, and it is hard to understand for those unfamiliar with this philosophy or its influence."

The heavy use in translation of "incorrect" or "wrong" led many Western diplomats to see the Soviet side as stubborn and dogmatic, while the Soviets viewed the American insistence on looking at both sides of the question as a deliberate attempt to avoid taking a position or as a way of covering up. Unless he had time to explain Hegelian theory to his listeners, the interpreter could finesse the problem by saying "we disagree" or simply, "no," instead of "that's incorrect."

While Marxist jargon has been relegated to history, its linguistic effects have trickled down deep into the Russian language. In my interviews for my book, many of the Americans married to Russians were distressed at how often their spouses announced, "You're wrong," or "That is not correct." Aside from religious fundamentalists or mad scientists, Americans tend to reject the notion that philosophical systems can explain everything, and that there is always a "right" or a "wrong" answer. Rather, the American is trained from elementary school on to preface his view with "You may be right, but," or "We might look at this another way, too."

Russian-American couples often encounter similar linguistic-cultural problems when discussing a play or a movie. One woman told me that she hated going to a movie both with her Russian husband and their American friends because they could never have a real discussion afterwards. "This was a bad film," her husband would declare, or, "the director was not successful." An American with a similar reaction might have said, "I think this wasn't a very good film," or, "The director seemed to have had trouble with that one."

Differences in translating names can cause linguistic and cultural misunderstanding. Russian is highly productive of diminutives of nouns and names. A woman named Elena may be addressed as Lena, Lenochka, Lenka, or Alyona, while Aleksandr may also be known as Sasha, Sashenka, Sash or Sanya. Attempts to force American names into diminutives can result in such baby talk

as "Little Joycekins" or "Tommychik," to the dismay of the party addressed. This form of endearment, however, does not imply belittling or condescension any more than the French penchant for *petit* – *Ma petite femme, mon petit jardin, une petite promenade* – implies a miniaturized view of the world. Nor does the French habit of beginning sentences with *Moi, je* require a literal interpretation implying an outsized ego.

Another word that often causes misunderstandings is "friend," for here the literal translation and cultural connotations are worlds apart. For an American a friend can be an old college roommate he sees every five years, a business associate with whom he plays golf every week, or someone who attends the same church. Americans tend to see friends as people with whom they engage in activities, such as tennis or going out to dinner. For a Russian a friend is a soulmate, a trusted confidant, a bulwark against the outside world. It is not a word used lightly. There are separate words in Russian for a casual acquaintance (*znakomyi*), a closer acquaintance or friend (*priatel'*) and a real friend (*drug*), Americans take minutes to make friends. Russians take months or years.

In interpreting language and culture (be it at a conference or at home!) the interpreter is constantly seeking the middle ground of understanding, trying to convey the speaker's meaning through a rendering that takes cultural context into account. At the same time he must not – a cardinal sin – replace the original with something the speaker never intended to say and never said. When a speaker's phrases bounce off the mirror of cultural differences, it is the interpreter with a thorough knowledge of both language and culture, with experience gained over time, trial and error, who can provide a sparkling reflection rather than a warped distortion of the true meaning behind those words.

(Anmerkung: Dieser Artikel erschien ursprünglich im „ATA Chronicle“ Nr. 1/Jänner 2001, S. 28ff., und ist hier mit freundlicher Genehmigung der Autorin und des Herausgebers abgedruckt. Für die „Universitas“ entdeckt wurde er von Maria Verber.)

¹ Quoted by Roman Jakobson, "On Linguistic Aspects of Translation," in *On Translation*, ed. Reuben A. Brower (New York: Oxford University Press, 1966), p. 234.

² Lynn Visson, *Wedded Strangers: The Challenges of Russian-American Marriages* (New York: Hippocrene Books, 1998) and Russian edition, *Chuzhie i blizkie v russko-amerikanskikh brakakh* (Moskva: Valent, 1999).

³ Richard W. Brislin, ed. *Translation: Applications and Research* (New York: Gardner Press, 1976), p. 1. That he is an immigrant may be a plus rather than a minus in terms of his ability to translate culture, though not necessarily language, if he is not working into his native tongue. The issue of working into a native or foreign language is a separate – and highly important – problem, which space does not allow for dealing with here.

⁴ Michael Kernan, "Voices in the Midst of History: The Summit Interpreters and Their Subtle, Indispensable Way with Words," *The Washington Post*, 7 December 1987, p. D8.

⁵ Marjorie Smith, "My Turn: A Matter of Interpretation," *Newsweek*, 14 December 1987, p. 9.

⁶ *Ibid.*, p. 9.

⁷ Not that all Russian speakers deliver their texts at a slow, measured pace!

⁸ The problem is even more acute for interpreters working from Chinese into Russian. Since Chinese is a monosyllabic language, in two minutes a speaker can utter ten times as many words as in Russian, leaving the interpreter to gallop along trying to squeeze the text into Russian polysyllabic words and lengthy grammatical constructions. By comparison, Russian-Chinese interpretation – i.e. working from a polysyllabic into a monosyllabic language – is child's play.

⁹ Alain S. Sanders, "Libertad and Justicia for All," *Time*, 29 May 1989, p. 65.

¹⁰ Edward T. Hall, *The Silent Language* (New York: Doubleday: Anchor Books, 1981), p. 101.

¹¹ Richard Lourie and Aleksei Mikhailov, "Why You'll Never Have Fun in Russian," *The New York Times Book Review*, 18 June 1989, p. 38.

¹² Helmut Morsbuch, "Words Are Not Enough: Reading Through the Lines in Japanese Communication," *Japan Society Newsletter*, XXXVI, No. 6 (March 1989), 3.

¹³ Edmund S. Glenn, "Semantic Difficulties in International Communication," in *The Use and Misuse of Language*, ed. S.I. Hayakawa (Greenwich, Connecticut: Fawcett Publications, 1962), pp. 47-48.

¹⁴ Visson, *Wedded Strangers: The Challenges of Russian-American Marriages*, pp. 197-200.

Gender-neutral Technical Writing

by Jean Hollis Weber

In recurring discussions on the TECHWR-L list, many technical writers argue that they write in “correct English” and are not going to change their style just to suit the political-correctness police. “I won’t use ‘they’ as a singular pronoun because it’s not grammatically correct” and “Using contrived phrases such as ‘s/he’ is just too awkward” are arguments I’ve heard frequently in the debate. But using “incorrect English” or contrived phrases is neither the goal nor the outcome of gender-neutral writing.

Gender-neutral writing uses language that does not stereotype either sex nor appear to be referring to only one sex when that is not the writer’s intention. In this article, you’ll see why gender-neutral writing is important for technical writers to use, what gender-neutral writing is *not*, and how you can use gender-neutral writing in the documents you develop.

Why Should Technical Writers Care?

Why should technical writers care about gender-neutral writing? The answer is simple: Technical communication’s goal is to convey information to an audience, in a form that the audience can understand and use. We should avoid, if possible, anything that interferes with clear communication. If part of our audience is insulted (or offended, irritated, confused, or misled) or stumbles over the way we express ourselves, that reaction will interfere with the reception and understanding of our message.

Additionally, using gender-neutral writing can help ease the document development process by avoiding issues that others on your team may raise. For example, some reviewers on your team may think that gender-neutral writing is an important issue, an opinion that distracts them from doing their real reviewing job. Instead of arguing that language is our job, not the reviewers’ business, we could save ourselves a lot of hassle by avoiding potential problem areas. Or perhaps an editor may alert you to such issues, which may result in needing to rewrite passages late in the document development process.

If you dislike the whole idea of gender-neutral writing, you may find yourself using a lot of annoying alternatives (e.g., repeated use of the phrase “he or she”). However, you can produce writing that is gender-neutral but that is not awkward and does not mangle or revise the English language.

You may think gender-neutral writing is a good idea but of low priority. After all, you have only so much time, and your first priority is for the document to be complete and correct. I won’t argue with that, but I know that with a bit of practice, you won’t need to think about gender-neutral writing; it will just come naturally and won’t take any longer than writing in any other style. Consider this: Many people had to pay a lot of attention before they learned to write naturally in active voice and plain English, but I hope we appreciate their value to clear communication.

If you’re keen to improve your writing, you’ll find gender-neutral writing a creative challenge. I won’t say it’s always easy, especially when your job is to revise existing material. I will say that I rarely meet a construction that I can’t change into gender-neutral language. Out of context, a sentence may seem intractable; in context, it’s frequently not a serious problem.

A word of warning: Some of the books (usually for business writers) that purport to cover gender-neutral writing include appalling collections of examples. Although their examples of phrases to be avoided is often quite comprehensive and good, their suggested solutions are frequently tedious, annoying, and trivial.

What Not to Do

If you’ve been thinking that you have to break grammar rules to use gender-neutral writing, you may be surprised at what not to do:

- Do not use “he” as a generic pronoun; use it only to refer to men and boys.
- Do not use “she” as a generic pronoun; use it only to refer to women and girls.
- Do not use “they” as a singular pronoun unless you are confident that

your audience won’t mind. This usage is gaining in popularity and acceptance, but a lot of people dislike it or stumble over it.

- Avoid phrases such as “he or she” and “he/she” or made-up words like “s/he.”
- Do not use a feminized noun (e.g., manageress) when the normal noun (manager) covers both sexes.

What to Do

With what not to do in mind, here are some techniques you can use:

Bypass the problem of gender whenever possible. For example, when writing procedures and instructional material, you are usually speaking directly to the reader, so you can use:

- Imperative mood (Do this.).
- Second person (you) instead of third person (he, the user).
- First person plural (we), as used, for example, in parts of this article.

Use plural nouns and plural pronouns. Avoid problems with using singular nouns and pronouns by using plural ones, like this:

- **No** To log in, the user must enter his login name and password.
- **Yes** (In a user document) To log in, enter your login name and password.
- **Yes** (In other documents) To log in, users must enter their login names and passwords.

Avoid pronouns completely when you can. Instead, try these techniques:

Repeat the noun (sometimes this also makes your meaning clearer):

- **No** Technical documentation exists for the reader. You are writing it for him, not for your ego.
- **Yes** Technical documentation exists for the reader. You are writing it for the reader, not for your ego.

Use “a” or “the” instead

- **No** The writer should know his reader well.
- **Yes** The writer should know the reader well.

Rewrite the sentence or passage. In some cases, you may need to rephrase the sentence, like this:

- **No** Each user has his own login name and password.

>

- **No** Each user has their own login name and password.
 - **Yes** Each user has a personal login name and password.
- In other cases, you may need to rewrite an entire passage, like this:
- **No** The successful applicant will use his skills to contribute to the commission's work in remote areas. He will be posted to various locations during his two-year appointment. His removal costs will be paid, and he will be entitled to one return airfare each six months to the capital city of his choice.
 - **Yes** (If a report, before the person is selected) The successful applicant's skills will contribute to the commission's work in remote areas. The person will be posted to various locations during a two-year appointment. Entitlements include removal costs and one return airfare each six months to the capital city of the person's choice.
 - **Yes** (If a recruitment advertisement) As the successful applicant, you will use your skills to contribute to the commission's work in remote areas. You will be posted to various locations during your two-year appointment. Your removal costs will be paid, and you will be entitled to one return airfare each six months to the capital city of your choice.

Use a mixture of male and female names and scenarios in examples, unless the situation clearly cannot inclu-

de both sexes (e.g., in a medical text discussing pregnancy, the doctor can be male or female, but the patient is always female). You can then refer to John as "he" and Mary as "she." Similarly, beware of stereotyping the senior person as the male and the subordinate person as the female, but don't use reverse stereotyping for everyone either.

Use generally-accepted titles Job titles are usually not a major problem in technical writing; for example, jobs in the IT (Information Technology) industry tend to have gender-neutral titles (as in, engineer, programmer, analyst, project leader, technician, manager, assistant, sales representative, and service engineer). However, keep in mind that your audience may be working in any field, so use titles that are generally accepted in your audience's industry, just as you would use other industry-specific terms.

Use other strategies, as necessary Finally, although the techniques mentioned here will help you develop and revise documents to be gender-neutral in the vast majority of cases, you may need to explore other resources and techniques. Some technical communications may need to distinguish between the reader of the document ("you") and someone else. For example, a specifications document might be written for programmers but be about the activities of end users. In these situations, you may need to use other writing strategies or

examples, specific to the type of document you're developing.

Conclusion

Using gender-neutral writing does not mean that you use awkward constructions or non-standard English; instead, it simply means using language that does not stereotype either gender or refer to only one gender when that is not the writer's intention. By making a few minor changes to ensure your writing is gender-neutral, you can avoid distracting your audience and contribute to clearer communication. In the process of doing so, you may also find that you avoid potential problems during the document development process. The techniques and examples offered in this article provide a good starting point for using gender-neutral writing in the documents you develop.

Jean Hollis Weber is a technical editing consultant based in Australia. She has over 25 years of editing experience in scientific, engineering, computing, and other high-tech fields. Jean maintains the Technical Editors' Eyrie Web site, at <http://www.jeanweber.com>.

Dieser Artikel wurde erstmals von RayComm (www.raycomm.com/techwhirl/) veröffentlicht und erscheint hier mit freundlicher Genehmigung der Autorin. Für die „Universitas“ entdeckt wurde er von Michael Reiterer.

Zweimal UNIVERSITAS in Graz

Florika Griebner

Die UNIVERSITAS war Anfang November in Graz gleich zweimal präsent. Zum einen waren wir am 6.11.2002 mit einem Infostand am „Tag der Geisteswissenschaften“ vertreten, der Messe für Studien-, Praktikums- und Berufsmöglichkeiten an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät. Die Veranstaltung diente auch der Kontaktaufnahme zwischen Instituten, AbsolventInnen, potenziellen ArbeitgeberInnen, Presse sowie Berufs- und Interessensverbänden. Ich habe als Graz-Vertreterin den Stand gestaltet und betreut und wurde am Nachmittag von Dagmar Sanjath, Michaela Ott-Spracklin und Elisabeth Frank-Großebner als AIIC-Vertreterin unterstützt.

Die drei Kolleginnen waren nicht nur zur Standbetreuung nach Graz gekommen, sie haben mit mir gemeinsam auch die zweite Veranstaltung bestritten. Diese fand am Abend desselben Tages am Grazer DolmetschInstitut statt und war gemeinsam mit der Studienrichtungsvertretung (namentlich von Fr. Tilp) organisiert worden, bei der wir uns herzlich für die Mitarbeit und das Rühren der Werbetrommel bedanken. Mehr als 40 Studierende, darunter etwa ein Drittel Studienanfänger, waren zu dieser „Informationsveranstaltung über Berufsbilder und Sprachkombinationen“ gekommen. Auf einen kurzen und sehr persönlich gehaltenen Bericht der einzelnen Kolleginnen über ihren Werdegang und ihre beruflichen Tätigkeiten

folgte eine intensive Fragestunde, aus der eineinhalb Stunden wurden. Interessant – so das Echo der Studierenden – und besonders positiv war die Tatsache, dass die anwesenden Kolleginnen eine große Bandbreite von Tätigkeiten abdecken und daher auf die verschiedensten Fragen authentische Antworten geben konnten. Zur Sprache kamen u.a. neben den Berufsverbänden UNIVERSITAS und AIIC die Bereiche Gerichtsdolmetschen, Übersetzen im Angestelltenverhältnis, Fachübersetzungen, Konsekutiv- und Simultandolmetschen, Studium und neuer Studienplan, Sprachkombinationen, Recherchierwesen und technische Dokumentation, aber natürlich auch Fragen nach Berufseinstiegsmöglichkeiten oder Kundenkontakten. •

Technische Dokumentation – und die Übersetzung?

Eva Martina Strobl

Unter diesem Titel fand am 19. September 2002 eine gemeinsame Veranstaltung der UNIVERSITAS mit der österreichischen Regionalgruppe der tekomp, Europas größtem Fachverband für technische Kommunikation und Dokumentation (www.tekom.de/), statt.

Wie immer bei tekomp-Veranstaltungen stieß das Thema „Übersetzen“ auf großes Interesse. Im Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung konnten 49 Teilnehmer, darunter auch zahlreiche UNIVERSITAS-Mitglieder, begrüßt werden.

Nach der Vorstellung der UNIVERSITAS durch Mag. Ingrid Haussteiner M.A. und der tekomp durch Ing. Curt Schmidt fanden 3 Fachvorträge über Aspekte der Übersetzung von Fachtexten statt:

- **Christian Galinski**, Präsident von TermNet: „Kosten der Sprache im Unternehmen“,
- **Mag. Irmgard Soukup-Unterweger, MAS**: „Outsourcing von Übersetzungen – Zusammenarbeit zwischen Technischem Redakteur und Übersetzer“
- **Akad. Vkmf. Wolfgang Schittegg**, und **RA Dr. Anton Cuber**: „Die Haftung des Technischen Redakteurs und des Übersetzers im Schadensfall“.

Im Vortrag über die „Kosten der Sprache im Unternehmen“ sprach **Christian Galinski** zunächst über Terminologie und andere Sprachressourcen und ging auf die „Omnipräsenz“ der Normen ein. Das „Problem Sprache“ müsse man in den Griff bekommen, und der ständige wachsende Normungsbedarf betreffe auch die Sprachen. Auch der finanzielle Nutzen der Terminologiarbeit in der Lokalisierung wurde unterstrichen. Das „Infomanagement geht in Richtung zentrale Datenregistrierung“, so Galinski. „Informationen kommen an verschiedenen Stellen vor, z.B. technische Beschreibung, Katalog, Marketingmaterial.“

Als neue Herausforderung wurde B2C (Business to Consumer) genannt, wobei im Gegensatz von B2B, wo Computer miteinander kommunizieren, die Computer die Sprache der Konsumenten verstehen müssten.

In ihrem Vortrag über „Outsourcing von Übersetzungen“ präsentierte UNIVERSITAS-Mitglied **Mag. Irmgard Soukup-Unterweger, MAS**, unter anderem einen idealen Workflow für die Abwicklung eines Übersetzungsauftrags und behandelte die Themen übersetzungsgerechte Dokumentation (optimale Vorbereitung der Technischen Dokumentation durch den Technischen Redakteur für

den Übersetzer), Auswahl des Übersetzungsdienstleisters, Kostenfaktoren, Evaluierung von Übersetzungsleistungen, Probeübersetzung (u.a. Auswahl des richtigen Materials und Kosten). Auch die Themen Kundenzufriedenheit und die Frage „Was braucht der Kunde?“ wurden beleuchtet. Danach sprach sie über Basiskompetenzen von Übersetzungsdienstleistern und Weiterbildung. Abschließend bot sie noch einen Überblick über die Gewährleistung nach ÖNORM D 1201 und damit eine ideale Überleitung zum dritten Thema.

Die Vorträge von **Akad. Vkmf. Wolfgang Schittegg**, und **RA Dr. Anton Cuber** über „Die Haftung des Technischen Redakteurs und des Übersetzers im Schadensfall“ sorgten für rege Diskussionen. Beleuchtet wurden die Fragen: Was ist zu tun im Schadensfall? Was kann ich tun, um Schadenersatzforderungen zu beschränken? Auch Präventions- bzw. Abwehrmaßnahmen sowie Beispiele von Schadensfällen wurden behandelt.

Zunächst wurden Qualitätskriterien angesprochen, die einer Übersetzung zugrunde liegen. Gewährleistungsansprüche könnten aus mangelhafter Übersetzung entstehen, Schadenersatzansprüche könnten weitreichende wirtschaftliche Konsequenzen haben. Laut Schittegg kann man die derzeitige Situation wie folgt beschreiben: „Die Berufsgruppe der akademisch ausgebildeten und freiberuflich tätigen Übersetzer und Dolmetscher ist durch die Vielzahl an Rechtsnormen und durch geänderte gesetzliche Rahmenbedingungen einem steigenden Haftungs-potenzial unterworfen. Dieses Haftungs-potenzial kann bis zur Existenzvernichtung führen. Ein steigendes Anspruchsbewusstsein von Geschädigten sowie zunehmende Regressmaßnahmen und Schadenersatzansprüche der Auftraggeber verstärken die Rechtsunsicherheit. Ferner hat es sich in der Vergangenheit gezeigt, dass verschiedene Klienten die Auftragsvergabe vom Bestehen einer Haftpflichtversicherung abhängig gemacht haben.“ Schittegg stellte zum Abschluss eine Haftpflichtversicherung vor, die speziell für Mitglieder der UNIVERSITAS ausgehandelt wurde und sowohl für „Einzelkämpfer“ als auch für Übersetzer- und Dolmetscherbüros bis maximal fünf Beschäftigte gilt. •

Auszeichnung für das Übersetzungsbüro Translingua beim Unternehmertrio des Jahres 2002

Presseaussendung der Wirtschaftskammer Österreich

Bereits zum zehnten Mal wurden am Mittwoch, den 23. Oktober 2002, die österreichischen Top-Unternehmer aus Gewerbe, Handwerk und Dienstleistung ausgezeichnet. Das „Unternehmertrio des Jahres“, eine Veranstaltung von Bank Austria, dem Wirtschaftsmagazin Trend und der Sparte Gewerbe-Handwerk-Dienstleistung der Wirtschaftskammer Österreich, fand [...] im Festsaal der Bank Austria statt. Ziel dieses „Wettbewerbs“ ist es, die innovativsten Klein- und Mittelunternehmen zu finden, die in den Bereichen Gewerbe, Handwerk und Dienstleistung im Laufe des vergangenen Jahres die herausragendsten Leistungen erbracht haben. [...]

Platz drei bei den Dienstleistungen belegt das Übersetzungsbüro Translingua der Steirerin Brigitte Messner (www.translingua.at). Ausgezeichnet wurde die Firma nicht nur aufgrund ihrer sprachlichen technischen Innovationen, sondern auch aufgrund der starken Expansionsorientierung nicht nur national, sondern auch international. Das Unternehmen ist auch in ihrer Marketing- und Kommunikationsstrategie durch moderne Medien geprägt und drückt sich durch eine professionelle Internetpräsenz aus, die im Übrigen in dieser Branche bei über 50 % liegt. Frau Messner hat bewiesen, dass sie durch entsprechende Qualifikation, hohes Know-how, Qualität und Kundenorientierung erfolgreich ist und somit ihren Kurs in Richtung Expansion fortsetzen kann.

Die UNIVERSITAS freut sich mit ihrem Mitglied Brigitte Messner über diese Auszeichnung – und über die hervorragende Werbung für unseren Berufsstand insgesamt, die eine solche Ehrung zweifellos mit sich bringt.

Lokalisierung hautnah: Exkursion der Übersetzungstechnologie-Arbeitsgruppe zur Firma SDS

Ingrid Haussteiner

Am 21. November 2002 folgte die UNIVERSITAS einer Einladung in die Lokalisierungsabteilung der Firma SDS (www.sds.at) mit Sitz im Millennium Tower. Die Leiterin der Lokalisierungsabteilung, Mag. Christine Pacher, und Mag. Heidi Scheidl, Mitglied des englischen Lokalisierungsteams und der UNIVERSITAS, brachten den ExkursionsteilnehmerInnen den Alltag von mit Softwarelokalisierung befassten ÜbersetzerInnen nahe. Das Unternehmen SDS – (Software) Daten Service –, das 1972 als Tochter der Schöllerbank gegründet worden war und heute eine völlig unabhängige Tochterfirma der RZB ist, beschäftigt rund 400 MitarbeiterInnen und verfügt in Österreich, Deutschland und der Schweiz über einen umfassenden Kundenstock. Das Produkt, GEOS, ist eine komplexe Softwarelösung zur Abwicklung von Wertpapiergeschäften (fast zur Gänze im Back-Office-Bereich eingesetzt), die in ihrem Gesamtumfang für Einzelpersonen mehr oder weniger undurchschaubar ist.

Vor über drei Jahren begann Mag. Pacher mit dem Aufbau eines internen Lokalisierungsteams, das mittlerweile 13 Personen umfasst, die das Produkt inklusive der Produktdokumentation – entwickelt wird in österreichischem Deutsch – ins Bundesdeutsche, Schweizerdeutsche, Englische, Französische und Italienische lokalisiert. Vier Personen befassen sich mit Terminologiemanagement und Dialogredesign, und der Rest lokalisiert und übersetzt jeweils vor zwei Bildschirmen (es wird gleichzeitig mit verschiedenen Tools und dem eigentlichen Produkt zur Veranschaulichung gearbeitet) Fehlermeldungen, Online-Hilfe-Segmente usw. Für jede Sprache gibt es zumindest eine Person mit muttersprachlichen Kenntnissen.

Neue Ideen fließen über folgende Einheiten in das Produkt ein: Konzeption (hier sind FachexpertInnen tätig), Realisierung (hier wird entwickelt), Dokumentation (hier wird auf Österreichisch das Produkt beschrieben, werden die Benutzeroberfläche und sämtliche Komponenten der Software sprachlich überprüft), Lokalisierung, Test (Qualitätssicherung), und

zuletzt kann das Produkt ausgeliefert werden. Da in GEOS zur Laufzeit die Sprache umgestellt werden kann, müssen Releases zum Auslieferungstermin in sämtlichen Sprachen fertiggestellt sein. Das erfordert einen reibungslosen Ablauf und ausgezeichnete Teamarbeit.

Neue Dialoge, Symbole (so genannte Smart Icons) und sonstige Komponenten werden vom Lokalisierungsteam internationalisiert, ehe sie vom Dokumentationsteam beschrieben und (zumeist zeitgleich) in der Lokalisierung auf andere Sprach- und Kulturkreise angepasst werden. So wird sichergestellt, dass Texte z. B. nicht hart kodiert sind, ausreichend Platz für alle Sprachversionen vorgesehen ist und Symbole international verständlich sind.

Das Lokalisierungsteam strebt nach Konsistenz als Maß für Qualität und lässt sich dabei von einer Translation-Memory-Lösung samt Terminologiemanagementsystem unterstützen. In Kürze wird auch ein Content Management System (CMS) für die Dokumentation und Lokalisierung in Produktion

gehen. Mag. Scheidl führte durch ein Fallbeispiel, wie eine textliche Änderung von einem Lokalisierungsteam-Mitglied mithilfe der verschiedenen Werkzeuge in der SDS-Praxis bearbeitet wird.

Die Firma SDS arbeitet auch mit externen ÜbersetzerInnen zusammen. An Teammitglieder in der Lokalisierungsabteilung werden folgende Anforderungen gestellt: hervorragende Sprachkenntnisse/Übersetzerausbildung, hohe Computeraffinität, ausgezeichnete PC-Anwenderkenntnisse, HTML/XML-Grundwissen, Trados-Kenntnisse, exzellente Kommunikations- und Teamfähigkeit. Es versteht sich von selbst, dass ständige Weiterbildung ein Muss ist.

Für die ExkursionsteilnehmerInnen war es eine seltene Gelegenheit, Vor-Ort-Einblick in eine interessante Tätigkeit und in ein sich für ÜbersetzerInnen auch in Österreich verstärkt öffnendes Berufsfeld zu gewinnen – professionell und gastfreundlich betreut von Mag. Pacher und Mag. Scheidl und dem gesamten Lokalisierungsteam. •

Ein Nobelpreis(mit)träger in unserer Mitte

Der diesjährige Literaturnobelpreis wurde bekanntlich an den ungarischen Autor Imre Kertész verliehen. Das vom Standpunkt der UNIVERSITAS besonders Bemerkenswert an diesem Umstand ist, dass einige von Kertész' Werken von unserem Mitglied

György Buda

ins Deutsche übersetzt wurden. Zumindest ein Teil des Glanzes dieser großen Auszeichnung sollte wohl auch auf die ÜbersetzerInnen fallen, die die Werke des oder der Geehrten einem internationalen Publikum zugänglich gemacht – und somit den Nobelpreis überhaupt erst ermöglicht – haben. Und darum freut sich die UNIVERSITAS, György Buda zu diesem Erfolg gratulieren zu dürfen.

Herzlichen Glückwunsch!

Verbands-Mitteilungen

Neuaufnahmen:

Mag. Maria Rosa MUNOZ DE SCHACHINGER
 OM Sp, D, E, F, Port
 Mittersteig 15/6/11 Bürgen: Jantscher, Kessler
 1040 Wien
 Tel.: 01/974 33 07
 Mobil: 0699/197 43 307
 E-Mail: maria.schachinger@chello.at

Esther GIMENO UGALDE, M.A.S.
 OM D, Kat, Sp, E, Port
 Rossauer Lände 25/16 Bürgen: Jantscher, Haussteiner
 1090 Wien
 Tel.: 0034/977/228 143
 Mobil: 0699/126 96 617
 E-Mail: esther_ugalde@gmx.at

Georg LECHNER, Mag.phil.M.A., Oberst
 OM D, E
 Bischof Faber Platz 8/16 Bürgen: Ranharter, Soukop-Unterweger
 1180 Wien
 Tel./Fax: 01/479 98 69
 E-Mail: glechner@eunet.at
*(ordentliches Mitglied seit 27.02.2002 –
 die Bekanntgabe unterblieb irrtümlich)*

Dkfm. Emmerich GRUBER
 JM D, E, Ru
 Hauptstraße 19 Bürgen: Jantscher, Rappl
 102 Bisamberg
 Tel.: 02262/625 55
 Fax: 01/535 39 55
 Mobil: 0676/485 33 42
 E-Mail: emmerichgruber@hotmail.com

Agnes GRÜNBERG JM D, Sp, E
 Achauerstraße 21 Bürgen: Horn, Krausneker
 2326 Maria Lanzendorf
 Tel.: 02235/203 78
 E-Mail: agnes.gruenberg@blackbox.net

Umwandlung von JM in OM

Mag.phil. Susana NAVARRO GARCIA
 OM D, Sp, Kat, E
 Ybbsstraße 3/46
 1020 Wien
 Tel./Fax: 01/946 01 40
 Mobil: 0699/194 60 140
 E-Mail: sn_navarro@hotmail.com

Mag.phil. Tomasz OLSZEWSKI
 OM D, Poln, Ru
 Peter-Jordan-Straße 88/1
 1190 Wien
 Tel./Fax: 01/478 40 63
 Mobil: 0664/431 23 53
 E-Mail: t.olszewski@A1.net

Mag. Sabine SURTMANN
 OM E, I
 Schützenhofgasse 13
 8010 Graz
 Tel.: 0316/81 38 07
 Mobil: 0699/112 22 359
 E-Mail: sabine.surtmann@uni-graz.at

Adressenänderungen:

Mag.phil. Fatima AWWAD
 E-Mail: fatima.awwad@utanet.at

Justyna BORK
 Brigittenuer Lände 16/11
 1200 Wien
 Mobil: 0676/777 69 52

Mag. Sylvain CAILLÈ
 Mobil: 0664/510 81 12
 E-Mail: marsyl@chello.at

Bettina COLL
 Martinstraße 54/6
 1180 Wien
 Mobil: 0699/102 75 597
 E-Mail: bettina.coll@chello.at

Mag.phil. Beatrix EICHINGER
 E-Mail: beatrix.eichinger@aon.at
 office@traductions.at
 Homepage: www.traductions.at

Mag.phil. Elisabeth ESCHWÈ
 E-Mail: elisabeth.eschwe@utanet.at

Mag.phil. Gabriele GALLO (vorm.
 Mayerhofer)
 E-Mail: Gabriele.gallo@chello.at

Thomas HÖFLER
 Jaxstraße 16A
 8642 Lorenzen
 Mobil: 0676/842 38 548

Mag. Elke INNEREBNER
 Paulinengasse 22/I/3
 1180 Wien

Mag.phil. Susana NAVARRO GARCIA
 Ybbsstraße 3-46
 1020 Wien
 Mobil: 0699/194 60 140
 E-Mail: sn_navarro@hotmail.com

Mag. Christine PEHOFER
 Wasagasse 31/6
 1090 Wien
 Tel./Fax: 01/319 98 81
 Mobil: 0699/108 81 616
 E-Mail: pehofer@nexta.at

Mag. Sonja PÖLLABAUER
 Lessingstraße 24/3/10
 8010 Graz

Mag. Ulrike SPANNAGL
 Volkmayergasse 86
 8461 Ehrenhausen
 Tel.: 03453/44 45

Abo neu

Angelika MUIR-HARTMANN
 Eveline PRATTER, akad.gepr.Übers.

Austritt

Mag.phil. Eva-Maria PRILISAUER

Verbandsleben

Doris Chiba

Die weihnachtlichen Vorbereitungen sind allerorts schon voll im Gange, und auch so manches Vorstandsmitglied scheint sich dabei angesteckt zu haben und plant mit bewundernswerter Energie Veranstaltungen, Vorträge und Ähnliches. Folgende Inhalte sollen in Zukunft vermehrt behandelt werden: Dumpingpolitik, Preisgestaltung, Förderung des Qualitätsbewusstseins und des Selbstwertgefühles, Argumentationshilfen gegenüber Kunden, Übersetzen – Computer – Lokalisieren ... Die Veranstaltungsorganisatoren würden sich aber sowohl über thematische Anregungen wie auch über personelle Vorschläge (Vortragende, interessante Diskutanten) sehr freuen, um ein möglichst breites Spektrum von Fortbildungsveranstaltungen organisieren zu können.

Die vergangenen Wochen waren wieder sehr arbeitsintensiv, und so kann ich unter anderem auf den gelungenen Vortrag zum Thema steuerliche Behandlungen der freiberuflichen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen verweisen, der zum zweiten Mal stattfand. Der Vortragende war sichtlich bemüht, alle Fragen leicht verständlich zu beantworten und war sich dabei der Aufmerksamkeit der Zuhörer sicher. Gerade dieses Thema erweist sich immer wieder als unerschöpflich, einer Fortsetzung dieser Veranstaltung sollte daher nichts im Wege stehen.

Anfang November wurde in Graz der „Tag der Geisteswissenschaften“ veranstaltet. Florika Griebner organisierte einen Stand der UNIVERSITAS und gestaltete mit Elisabeth Frank-Großebner, Michaela Ott-Spracklin und Dagmar Sanjath eine Informationsveranstaltung für Studienanfänger zu den Themen Berufsbilder, Berufsaussichten und Sprachkombinationen. Die UNIVERSITAS-Vertreter lobten die hervorragende Stimmung während der Präsentation. Ein kurzer Bericht findet sich an anderer Stelle in dieser Ausgabe.

Gertrude Maurer machte auf eine wichtige Änderung bei der Rechnungsgestaltung aufmerksam. Vielleicht haben es einige von Ihnen auch bereits den Medien entnommen, dennoch möchte

ich die Gelegenheit nutzen, und diese Information auch hier noch einmal weitergeben. Ab dem 1. Jänner 2003 müssen alle neu ausgestellten Rechnungen mit einer fortlaufenden Nummer gekennzeichnet sein und die UID-Nummer aufweisen.

Der letzte FIT-Kongress in Vancouver brachte einen interessanten Erfahrungsaustausch mit kanadischen Vertretern unseres Berufsstandes. Erika Obermayer nahm an einer Sitzung der Arbeitsgruppe „Localization“ teil. Wie sie berichtet, gibt es an der Universität von Montreal einen Studiengang für Localization. Laut Aussage einer Vertreterin des staatlichen „Translation Bureau“ besteht in Kanada ein jährlicher Bedarf an 1200 zusätzlichen ÜbersetzerInnen; es werden aber nur etwa 300 ausgebildet.



Das heißt, dass Kanada in diesem Bereich auch auf ausländische Anbieter zurückgreifen muss.

Im Dolmetscherausschuss wird intensiv an einer Erweiterung des Leitfadens für Berufsanfänger gearbeitet. In einem Beiblatt sollen Themen wie Auftreten, Erscheinungsbild, kollegiales Verhalten in der Kabine oder nützliche und praktische Infos beim Konsekutivdolmetschen behandelt werden. Weiters werden die „Besetzungsmodalitäten für das Dolmetschen in den Kabinen“ dem Leitfaden beigelegt.

Außerdem berichtete Alexandra Jantscher als Vertreterin des Dolmetscherausschusses von einer neuen Art des Dolmetschens, bei der das Original mit-

geschnitten und zeitversetzt simultan gedolmetscht wird. Dazu gibt es zwar bereits einen AIC-Erfahrungsbericht, eine weitere Diskussion zu diesem Thema wäre aber wünschenswert. Vielleicht gibt es auch das eine oder andere Mitglied, das bereits selbst einmal mit einer derartigen Situation konfrontiert war? Meinungen, Anregungen Erfahrungsberichte dazu (und zu allen anderen Themen!) werden jederzeit gerne im Sekretariat entgegengenommen oder in der Mailbox diskutiert. – Um Diskussionen in der Mailbox weiter zu erleichtern, soll diese künftig auch Abonnenten offen stehen, um noch mehr potenzielle Diskutanten zu erreichen.

Für mich ist dies vermutlich auch das „vorletzte“ Verbandsleben, da meine Amtszeit ebenfalls mit der nächsten Vorstandssitzung endet. KollegInnen, die gerne einmal die Arbeit des Vorstandes mitbestimmen möchten, können sich jederzeit im Sekretariat melden. Es ist nie zu spät für aktive Mitarbeit!

An dieser Stelle vielleicht auch ein Aufruf an alle KollegInnen in und rund um Innsbruck. Die Vorstandsmitglieder haben in den letzten Jahren zahlreiche Veranstaltungen und Präsentationen organisiert, die nicht nur für Berufsanfänger, sondern auch für „altgediente“ KollegInnen interessant sind. Leider gibt es in Innsbruck nur sehr wenige Ansprechpersonen für potenzielle Mitglieder. Vielleicht fühlt sich das eine oder andere UNIVERSITAS-Mitglied dazu berufen, hier eine Brückenfunktion zu übernehmen? Eine verstärkte Präsenz der Innsbrucker Anliegen (Innsbruck als pars pro toto für Westösterreich) wäre auch von Wiener Seite her erstrebenswert.

Für all jene, die ihre Termine gerne lange im Voraus vormerken, möchte ich schon die nächste Generalversammlung am 7. März 2003 ankündigen. Für das laufende Jahr 2002 bleibt mir nur mehr, allen Mitgliedern, Freunden des Verbandes und allen, die die „Universitas“ bei Bekannten, Verwandten oder Freunden lesen, ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr zu wünschen!

Gefunden von Doris Chiba im „Standard“ von 16./17. November 2002

Das Übersetzen von Kultur als Einübung in die Politik

Der genaue Blick und die Skepsis gegenüber Phrasen ist aus seinen Übersetzungen zu lernen: Peter Urban, der Vermittler von Anton Čechovs Gesamtwerk, gastierte in Wien und sprach mit Richard Reichensperger über die Bedeutung von Details in Sprache und Politik, über Klischees und Dialog.

Geschichte wird von Siegern geschrieben. Dichter schreiben von „unten“, weshalb aus ihrem Werk offiziell Verdrängtes zu erfahren ist. Daher ist aus guten Übersetzungen auch so viel über Kulturen zu lernen. Und: Auch für politische Sprache und falschen Klang hat ein Übersetzer wie Peter Urban, der „nicht ruhen will, ehe ich das Erzählwerk Čechovs – Č, das ist ein Detail im Klang und lässt Fremdes stehen – komplett übersetzt habe“, ein geschärftes Ohr: Statt „Krieg“ sage man jetzt oft verharmlösend „Konflikt“. Aber „das ist so falsch, wie wenn in Übersetzungen das Wort ‚Strandpromenade‘ mit Badestrand oder Allee verfälschend aufgelöst wird“. In den vier Jahrzehnten, die der 1941 in Berlin geborene Peter Urban schon als Übersetzer arbeitet, waren Differenzierungen und ein unsentimentaler Blick auf Wörtlichkeit sein Programm. Hinzu kommen Kürze und die „Vermeidung von Klischees“, die Čechov selbst in einem berühmten Brief 1886 fordert. Insofern passt es gut, dass mitten in einem sprachlich nicht gerade hochrangigen Wahlkampf in der Wiener Alten Schmiede ein Autorenlabor läuft (bis Anfang Dezember), zu dessen Auftakt Peter Urban jegliches Pathos kritisierte: „Ich bin, vielleicht auch im Privaten, ein Feind von jedem Überschwang. Es hat mit Lüge zu tun“, meint er. Die Folgerung daraus wäre: An guten Übersetzern ist Skepsis, auch im Politischen und gerade in Vorwahlzeiten, zu lernen.

STANDARD: *Berühmt Sind Sie als Čechov-Übersetzer. Just deshalb möchte ich mit Isaak Babels „Reiterarmee“ aus dem polnisch-russischen Krieg 1920 beginnen. Babels Kritik am brutalen Heldentum von General Budjonny's Reiterarmee steckt im Sprachdetail: Zu Beginn rollt in Ihrer Übersetzung die orangefarbene Sonne über den Himmel „wie ein abgetrennter Kopf“, im letzten Text liegen, zertrümmert von der Roten Armee, Bilder von Lenin und Maimoni-*

des am Boden. Vollzieht sich in solch mikroskopischen Bewegungen auch Ihre Übersetzungsarbeit?

Urban: Ich habe zum Glück seine Wörter. Und die Lakonie Babels, die derjenigen von Čechov sehr verwandt ist: Vielleicht muss man dafür ein Gefühl haben. Und was die Köpfe betrifft – was da alles dahinter steht, etwa die Bibel, habe ich kürzlich in einer Dissertation erfahren.

STANDARD: *Der Durchschnittsleser könnte vielleicht argumentieren: Warum sollen Übersetzer so wichtig sein, die sollten bloß Inhalte übermitteln. Sie demonstrieren aber, dass die politische Kritik, die Autoren wie Babel im Sprachdetail üben, exakt übersetzt werden muss. Wie sind Sie biografisch dazu gekommen?*

Urban: Ich habe mich noch als Student in die Dialoge Čechovs verliebt. Ich war damals wissenschaftliche Hilfskraft in Würzburg und hatte die Aufgabe, die Seminarbibliothek neu zu signieren. Aber im Giftschränk befanden sich ein Plattenspieler und komplette Aufnahmen von Onkel Vanja und Kirschgarten. Es gibt nichts Genaueres als Čechovs Dialoge.

STANDARD: *Wie definieren Sie Genauigkeit?*

Urban: Genauigkeit in den Gefühlswerten und im Klang. Wir hatten damals Übersetzungen, die sehr merkwürdig klangen. Man sagte: Das ist die russische Seele. Die konnten damals nicht abschätzen, dass bei Čechov ein differenzierter Konversationston zugrunde liegt, der dem gesprochenen Russisch seiner Zeit einfach entsprach. Für diesen Sprachton muss ich immer auch die Literatur der Zeit lesen. Ich glaube, dass Genauigkeit einem auch anerzogen wird durch die Lektüre schlechter Übersetzungen.

STANDARD: *Wie bringen Sie sozusagen imperialistische Eingemeindungen des Fremden, wie es in vielen alten Übersetzungen betrieben wurde, weg?*

Urban: Im Vordergrund steht ja, in welche Sprache ich übersetze, nicht aus welcher heraus. Die Frage ist nur, wie viel lasse ich vom Fremden des Originals – und wie weit gleiche ich es an. Ich bin für weniger Angleichung, für mehr Kommentierung.

STANDARD: *Ihre Versionen wirken sehr sachlich, ohne Gefühlsüberschwang. Das zeichnet ja auch Čechov aus, diese Objektivierung.*

Urban: Die Antwort darauf ist: Zu Genauigkeit und Kürze kommt bei ihm – wie bei allen, die ich übersetzt habe, Babel, Charms, Chlebnikov – ein Drittes hinzu: Gerechtigkeit. Das Geheimnis seiner Stücke ist, dass in ihnen jede Person von ihrem Standpunkt aus Recht hat. Čechov richtet nicht, sondern er stellt dar. Es wird niemandem Unrecht gegeben, niemand verurteilt in ihnen. Das macht sie bis heute so unglaublich schön.

STANDARD: *Warum wollten Sie denn auch die frühen Humoresken und Tagebücher übersetzen? Liest doch niemand.*

Urban: Wenn man diese Humoresken, 2000 Seiten, ins Verhältnis setzt zu seinen späteren Komödien, so wird erahnenbar, was Čechov mit Komödie meinte, er sah alle seine Stücke als Komödien. Und keimhaft zeigen sie seinen Gerechtigkeitssinn. Er ist geboren als Sohn eines Leibeigenen, schon in den ersten Texten, als 16-Jähriger, war das Gefühl für Ungerechtigkeit in ihm angelegt.

STANDARD: *Ihre Anmerkungen zeigen den jungen Dichter mit seinen vielen Anspielungen auf die Tradition bereits als extrem belesen.*

Urban: Čechov kam nicht als armer, geprügelter Ladenschwengel aus Taganrog nach Moskau, sondern als einer, der alles im kleinen Finger hatte. Seine frühen Sachen sind schon voll mit Anspielungen auf Gogol, Puschkin, auch Turgenew, der die Leibeigenschaft genau schildert. Die Zahl der verdeckten Zitate ist enorm, man muss sie zumindest andeuten in den Anmerkungen.

STANDARD: *Ist diese Verwobenheit, die ja auch die postmoderne Gegenwartsliteratur auszeichnet, typisch russisch?*

Urban: Die russische Klassik ist für alle Autoren eine verkettete Fortsetzungsgeschichte, in die man kein Blatt Papier hineinkriegt. Es ist im 19. Jahrhundert ja eine sehr junge Literatur – sie haben keinen Rabelais, keinen Shakespeare –, da ist Dialog extrem zu beobachten und lässt sich lernen.

Gefunden von Eva Holzmair-Ronge im „Standard“ vom 19. November 2002

Der geheimnisvolle zweite Mann

Ein Übersetzer-Schicksal

Von Werner Richter

Manchmal sticht man ja in ein Wespennest, wenn man ganz einfache Fragen stellt ... am 4.11. habe ich mich auf dieser Seite gewundert, warum in dem Roman „Ewigkeitssgasse“, der Ende Oktober mit Auflage 100.000(!) an die Wiener verschenkt wurde, eigentlich nicht der Name des Übersetzers aufscheint.

Ruckzuck verfasst Dr. Schneider vom Gratisbuch-Verlag Echo am 8.11. eine bissige Replik und wirft mir mehrfach Nachlässigkeit in der Recherche vor. Ich hätte bei ihm anrufen sollen, dann wäre mir schon bald klar geworden, „dass wir keinen Übersetzer nennen durften“. Und warum? Aha, weil der Verlag Deuticke (dort wurde der Roman 1996 neu aufgelegt) die „Ewigkeitssgasse“ angeblich von einem Zweiten „überarbeiten“ ließ, und dann wollte auf einmal keiner der beiden Kollegen „mit seinem Namen zeichnen“. Soso. Sicher, so etwas gibt's in unserer Branche gelegentlich – normalerweise dann, wenn ein Buch im Lektorat derart verschandelt worden ist, dass niemand mehr dafür geradestehen will. Nur: Die von Morton 1984 (auf

englisch) verfasste „Forever Street“ ist seit ihrem deutschen Debüt in der Übersetzung von Hermann Stiehl vollkommen unverändert viermal aufgelegt worden: erst 1986 bei C. Bertelsmann, danach kam 1990 das obligate Taschenbuch bei Goldmann ... beide Ausgaben nennen Stiehl als Übersetzer, wie sich das gehört.

Dann brachte Deuticke/Österreichischer Bundesverlag 1996 eine teuer gemachte Hardcover-Ausgabe heraus, dort wurde nun auf einmal so getan, als schriebe F. Morton auf Deutsch. Und davon holte sich der Echo-Verlag 2002 kürzlich die Lizenz zum (hunderttausendfachen) Vervielfältigen.

Wohlgermerkt, seit 1990 waren das alles reine Kopiervorgänge (immer ©Hermann Stiehl, der von all dem neulich erstmals erfuhr). Wer's nicht glaubt, braucht nur die diversen Versionen des Romans zu vergleichen: abgesehen von der Letterngröße (Taschenbuch!) gleichen sich die Ausgaben wie ein Ei dem anderen, in Schrifttyp, Satzspiegel, Zeilenfall. Das bedeutet: Wenn man eine

beliebige Seite vergleicht, sieht man dort in jeder Fassung exakt den selben Text – so funktioniert eben das (relativ billige) Fotosatzverfahren im Zeitalter der Reproduzierbarkeit der Kunst.

Es bleibt also völlig rätselhaft, was diese geheimnisvolle Unbekannte alias „der Zweite Übersetzer“ (hier hören wir geradezu Anton Karas mit dem Harry-Lime-Thema daherzithern) getan haben könnte, außer „seinen Namen“ für eine solche Chuzpe eben lieber doch nicht herzugeben. Nein, hier ist ganz offenkundig das Urheberpersönlichkeitsrecht des seinerzeitigen Übersetzers missachtet worden, indem Deuticke und Echo den Originaltext von Hermann Stiehl einfach namenlos verbraten haben – anderes zu behaupten, ist schlicht die Unwahrheit. – *You can fool some people all the time, and you can fool all the people some of the time, but you can't fool all the people all the time* (A. Lincoln).

(Werner Richter ist Vorsitzender der Übersetzergemeinschaft)

Änderungen in der

RECHNUNGSLEGUNG

Ab dem

1. Jänner 2003

müssen alle Rechnungen zusätzlich zu den bisherigen Angaben folgende neue Merkmale aufweisen:

- Ausstellungsdatum
- eine fortlaufende Nummer, die zur Identifizierung der Rechnung einmalig vergeben wird
- die UID-Nummer des leistenden Unternehmers
- im Fall einer umsatzsteuerlichen Befreiung einen Hinweis, dass für diese Lieferung oder sonstige Leistung eine Steuerbefreiung gilt.

Die UID-Nummer (Umsatzsteuer-Identifikationsnummer) ist beim zuständigen Finanzamt zu beantragen.

Zur Abklärung von offenen Fragen soll es einen Erlass des Finanzministeriums geben.

Urheberrechtsschutz an Übersetzungen

Für jene Kollegen, die keinen Gewerbeschein besitzen, könnte der folgende Auszug aus dem Kammerrundschreiben 7/2002 von Interesse sein, meint Andrew Smith – und hat damit sicher recht.

Der oberste Gerichtshof befasste sich im Zusammenhang mit einem Rechtsstreit betreffend Namensnennung des Übersetzers auch mit grundsätzlichen Fragen des Urheberrechtsschutzes an Übersetzungen. Er führte dazu unter anderem aus:

Gemäß § 5 Abs. 1 UrhG werden Übersetzungen und andere Bearbeitungen, soweit sie eigentümliche geistige Schöpfungen des Bearbeiters sind, unbeschadet des am bearbeiteten Werk bestehenden Urheberrechts, wie Originalwerke geschützt. Im Regelfall ist jede von einem Menschen erstellte Übersetzung eine Bearbeitung, weil die Übertragung in eine andere Sprache aufgrund der idiomatischen Verschiedenheit von ganz außergewöhnlichen Fällen abgesehen eine individuelle Leistung des Übersetzers erfordert, es sei denn, dass es sich um einfachste Texte handelt. Vereinfacht wird man sagen können, dass als Normalfall die Übersetzung eines geschützten Textes (Werkes oder Werkteiles) selbst geschützt ist.

Aussendung von presstext austria vom 14. November 2002, weitergeleitet von Tomasz Olszewski

Gewerbeverein: EU wacht endlich auf und mobilisiert Erweiterungsressourcen

Deutschsprachige müssen auf Pivotsprache Deutsch für Kandidaten bestehen

Was der Österreichische Gewerbeverein (ÖGV) bereits seit Wochen verlangt, ist nun in der EU-Kommission Thema: Der EU-Personalbereich wird für die Erweiterung ab 2003 mit entsprechenden Ressourcen ausgestattet.

Durchgeführt wird dies, indem einige Ausgaben auf den Haushalt 2002 verlegt und Mittel des Haushaltsplans 2003 entsprechend gekürzt werden.

Befremden löst dieses Vorziehen von Ausgaben 2003 auf 2002 schon aus. Die EU soll periodengerecht budgetieren und gleichermaßen ihre Ausgaben vornehmen. Das Erweiterungsdatum ist ja nicht gestern fixiert worden!

Mittel aus dem Haushaltsplan 2003 werden für zusätzliche Planstellen einge-

setzt. Nun hat ja die EU genügend personelle Ressourcen, um bestehendes Personal für ein Jahrhundertprojekt temporär dem Schwerpunkt „Erweiterung“ zuzuweisen und anderswo kurzfristig Ruhe zu geben!

Darüber hinaus vermisst der ÖGV im Maßnahmenpaket der EU Aktivitäten, um das Zusammenwachsen von Alt- und Neumitgliedern medial vorzubereiten. Dazu wird das EU-Personal nicht geeignet sein. Externe Aufträge an Agenturen finden sich im Maßnahmenpaket Ressourcen nicht.

Insbesondere ist es ein dringendes EU-Anliegen, die Veröffentlichung des EU-Sekundärrechts in die Sprachen der Kandidatenländer überzuleiten. Hierfür werden Temporärkräfte aus den Kandidatenländern eingestellt.

In diesem Zusammenhang ist es dem ÖGV ein Anliegen, dass sich die deutschsprachigen Nettozahlerländer zusammenschließen und Übersetzungen von der EU-Pivotsprache Deutsch in jeweilige Neusprachen fordern. Übersetzungen aus den Pivotsprachen Französisch (Nettonehmer) oder Englisch (Nettonehmer und Beitragsrabatt-Genießer) sind nicht zweckmäßig. Schließlich mögen Frankreich und Großbritannien auch einmal bemerken, dass ohne die deutschsprachigen Länder der EU nichts läuft. Und immerhin herrscht ja in den meisten Kandidatenländern eine starke Affinität zu Deutsch vor.

Daher: Wenn wir schon zahlen, dann wenigstens mit dem Nebeneffekt, dass Deutsch die offizielle Verbindungssprache zu den meisten Beitrittsländern wird!

Gefunden im „Standard online“ vom 20. November 2002 (Autorenkürzel: pi)

Österreicher und der sprachliche Tellerrand

Mehrsprachigkeit hat sich in Österreich noch nicht wirklich durchgesetzt. Nur 59 Prozent meinen, eine Fremdsprache lernen zu müssen, für Minderheitensprachen scheint gänzlich das Bewusstsein zu fehlen.

Österreicher scheinen nicht allzu motiviert zu sein, über den sprachlichen Tellerrand zu blicken: 52 Prozent gaben bei der Eurobarometer-Umfrage 2001 an, eine Fremdsprache zu sprechen. 46 Prozent nannten dabei Englisch. Das war Durchschnitt. Allerdings hielten es nur 59 Prozent für notwendig, eine zweite EU-Sprache neben Deutsch zu beherrschen. Damit lag Österreich am unteren Ende dieser Eurobarometer-Wertung (Durchschnitt bei 72 Prozent).

Eine Umfrage unter regionalen Einrichtungen der Erwachsenenbildung hat Ende 2001 zwar einen leichten Aufwärtstrend ergeben: Im Burgenland, in Oberösterreich, Vorarlberg und in Wien war ein steigendes Interesse für Englisch, Italienisch, Spanisch und – im Burgenland – für Ungarisch zu verzeichnen. Carla Carnevale vom Österreichischen Sprachenkompetenzzentrum in Graz ortet aber auch heute noch

Nachholbedarf. Zunächst sei Imagearbeit durch Werbung notwendig, um Fremdsprachen populärer zu machen und vom ihnen anhaftenden Schreckgespenst-Image aus der Schulzeit zu befreien.

Die Scheu, eine andere Sprache als Deutsch zu lernen, sei nämlich noch immer groß. Obwohl laut Stellenmarktanalyse des Arbeitsmarktservice Englisch auf sehr gutem Niveau eigentlich schon Basisqualifikation ist. Und andere Sprachkenntnisse immer häufiger gefordert werden: Spanisch, Italienisch, Französisch oder leicht ansteigend osteuropäische Sprachen – Tschechisch oder Russisch.

Vor allem die Bedeutung der Dreisprachigkeit in der EU habe man in Österreich noch nicht erkannt. Minderheiten sollte man verstehen lernen, aber gerade dafür müsse hierzulande erst das Bewusstsein geschaffen werden, so Carnevale. Sprachen wie Tschechisch würden schon in den Schulen angeboten. „Nur nützt kaum jemand diese Chance.“ In Grenzregionen gebe es wenigstens Angebote im Weiterbildungsbereich. Carnevale kritisiert die Meinung, mit

Englisch überall durchzukommen. „Das heißt: andere Sprachen ausschließen.“ Obwohl diese Ansicht vor allem bei jenen Ländern vertreten werde, „wo Englisch hervorragend beherrscht wird“, wie Tschechien, Ungarn oder auch Finnland.

Gefunden von Doris Chiba im „profil“ Nr. 44 (28. Oktober 2002)

Nachtrag von Elfriede Hammerl

Nachtrag zur vorigen Kolumne, in der ich zwar den deutschen Titel von Margaret Mazzantinis Roman „Non ti muovere“ – „Geh nicht fort“ – erwähnt habe, nicht aber die Übersetzerin: Petra Kaiser.

Das war nicht schön von mir, wenn gleich die Unart, derer ich mich schuldig gemacht habe, leider verbreitet ist – die Geringschätzung der ÜbersetzerInnen. Tatsächlich ist das Nachdichten eines literarischen Werkes ein artistischer Balanceakt, bei dem sich großes Einfühlungsvermögen und hohe sprachliche Qualität die Waage halten müssen. Ich ziehe daher entschuldigend meinen Hut vor allen ÜbersetzungskünstlerInnen.

Gefunden von Michael Reiterer im Internet

Neues Berufsrisiko?

- The Japanese eat very little fat and suffer fewer heart attacks than the British or Americans.
- On the other hand, the French eat a lot of fat and also suffer fewer heart attacks than the British or Americans.
- The Japanese drink very little red wine and suffer fewer heart attacks than the British or Americans.
- The Italians drink excessive amounts of red wine and also suffer fewer heart attacks than the British or Americans

Conclusion:

Eat & drink what you like. It's speaking English that kills you.

Gefunden von Alfons Schlofer unter <http://www.olivedale.co.uk/German/s.htm>

Ein kurzer Bruch gefällig?

„Wenn Sie einen Bruch in Nordnorfolk dann planen, ist Sheringham der ideale Standort mit Aktivitäten und Interessen, jedem Geschmack zu entsprechen. Dieses hastende alte Fischendorf gleitet leicht in seine neuere Rolle als populäre Feiertagrücksortierung. Elegante georgische, Victorian und Edwardian Häuser umgeben die kleinen Feuerstein-aufgebauten Häuschen des Fischers. Rugged Klippen machen zu bewaldete Hügel des Rollens reich in der Wildnis...“



**Redaktionsschluss
für die nächste
Ausgabe ist der
15. Februar 2003**

BITTE NOTIEREN:

Die Fax-Nummer der UNIVERSITAS hat sich geändert. Die bisherige Nummer 01/368 60 08 ist nicht mehr gültig. Die

neue Fax-Nummer

lautet

01/368 60 60

und ist somit identisch mit der Telefonnummer. Da das E-Mail das „gute alte“ Fax mittlerweile großteils verdrängt hat, wurden Telefon und Fax wieder auf eine Leitung zusammengelegt.

**Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:
Vorstand des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes
UNIVERSITAS**

Präsidentin: Dipl.Dolm. Erika Obermayer; Vizepräsidentin: Mag.phil. Erika Kessler
Generalsekretärin: Mag.phil. Susanne Watzek; Stellvertreter: Mag.phil. Ingrid Haussteiner & Mag.phil. Doris Chiba
Redaktion: Mag.phil. Sabine Schmidt; Layout: Peter Bierwolf

A-1190 Wien, Gymnasiumstraße 50
Tel. + Fax: 01/368 60 60

E-Mail: info@universitas.org
Homepage: www.universitas.org

Das Mitteilungsblatt dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern.

IV Congreso Latinoamericano de Traducción e Interpretación

Ciudad de Buenos Aires
24–27 de abril de 2003

Durante el acto de clausura del **III Congreso Latinoamericano de Traducción e Interpretación** anunciamos que el próximo Congreso sería en setiembre de 2003. La celebración del 30º aniversario de nuestro Colegio y la inauguración de nuestra nueva sede son razones más que valederas para adelantar el encuentro y de este modo disfrutar de tan trascendentes momentos, en abril del año entrante.

Plazos

15/11/2002 - último plazo para la recepción de los resúmenes de las ponencias en la sede del CTPCBA. Los escritos no deberán exceder las 250 palabras.

02/12/2002 - Notificación del resultado de la 1ª evaluación, junto con la invitación o enviar la versión completa de los trabajos seleccionados para su aceptación definitiva.

31/01/2003 - último plazo para la recepción de los trabajos seleccionados por los evaluadores.

21/03/2003 - Notificación sobre las ponencias aceptadas.

Invitamos a todos los colegas a proponer el lema para este Congreso, por fax o por correo electrónico.

Inscripción

Se realizará desde el lunes 2 de septiembre de 2002, en la sede actual del Colegio.

ARANCEL:

Traductor Público matriculado ¹	\$ 120,-
Otros profesionales	\$ 240,- (u\$s 70,-)
Estudiantes	\$ 80,- (u\$s 45,-)
Disertantes	\$ 150,-

Estos valores serán actualizados mensualmente, de acuerdo con el aumento en la cotización del dólar libre en el mercado cambiario de esta Ciudad Autónoma.

¹ Matriculados en el CTPCBA y Colegios de Catamarca, Córdoba, Santa Fe y La Rioja.

Organiza

Colegio de Traductores Públicos de la Ciudad de Buenos Aires

Callao 289 Piso 4

C1022AAC Buenos Aires

Argentina

Tel.: (54-11) 4371-8616 / 4372-2961-7961 / 4373-4644

info@traductores.org.ar

cursos@traductores.org.ar

Formación Lingüística de Profesionales

Expresión Seminarios inició sus actividades en 1991 por mano de Maïdo Mallol y Teresa Filesi, intérpretes de conferencias en activo, con más de 25 años de experiencia en el mundo de la interpretación. Con esta iniciativa se desea ofrecer un servicio a traductores e intérpretes, ante el vacío existente en el campo de la formación y reciclaje específicos para estos profesionales.

Desde 1991 Expresión Seminarios ha organizado 13 Seminarios de Lengua y Actualidad Española para Intérpretes de Conferencia, así como dos Seminarios de Introducción a la Medicina y un Seminario de Introducción al Derecho. A partir de 2001 ampliamos nuestras actividades a otros sectores relacionados con la lengua española.

- Seminarios de Lengua Española: XVIII Seminario
- Seminarios Temáticos: Medicina, Jurídico, Internet
- Seminarios de Inglés en Irlanda del Norte
- Seminarios de Español para profesores de español como lengua extranjera
- Organización de congresos

Información y reservas:

C/ Del Pez, 11 4º Ext. Izq.

28004, Madrid

Teléfonos: (34) 915 23 12 99 y (34) 916 57 01 82

Fax: (34) 916 57 01 57

E-Mail: expresion@eurosur.com

.KUNST
bundeskantleramt